

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 17 (1833)

40 (1.10.1833)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-781890](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-781890)

Oldenburgische Blätter.

№ 40. Dienstag, den 1. October, 1833.

Darstellung der frohen Begebenheiten in Eutin am 17. und 18. August 1833. *)

Willkommen heiterer Erdtmonat! du gewährtest uns das Glück, unsere Cäciläa nebst den Durchlauchtigsten Kindern zum Ersten Male und unseren August nach Verlauf einiger Jahre, sowie unseren geliebten Prinzen Constantin Friedrich Peter empfangen zu dürfen.

Es war am 17. August 1833., als die schon lange von Stadt und Land mit Sehnsucht erwartete Ankunft unseres gesammten Hofes, mit einem Gefolge von gegen 60 Personen, davon mehrere schon einige Tage früher angekommen waren, erfolgte. — An der Landesgränze bey Hasendorf war von frohen Landbewohnern des Amtes Eutin eine schöne Ehrenpforte errichtet, umwunden mit laub kräftiger Eichen des lieben deutschen Vaterlandes, und geziert mit einer großen seidenen Fahne, Landesfarbe, blau und roth. Der Triumphbogen hatte folgende Inschrift:

„Es krönt die Liebe treuer Untertanen des hohen Fürstenpaars ersehnte Ankunft.“

Die in großer Menge versammelten Landbewohner waren gespannt auf die Ankunft und man entsendete zwey schön berittene Hufener über die Gränze hinaus, um bey der Ehrenpforte in aller Schnelle Nachricht zu bringen von der ersehnten baldigen Ankunft. Angekommen, überreichte der Vorstand des Amtes Eutin, begleitet von seinem Amts-Auditor, an der Spitze von wohl 100 Hufenern und Erbpächtern des Amtes, alle in der That wahrhaft schön beritten, das in Nr. 36. der Old. Bl. abgedruckte sinnreiche Gedicht. Der hiesige Oberschenk und Hofjägermeister hatte sich gleichfalls zur Landesgränze begeben; die Hofjagd, angeführt vom Oberjäger, war dort, mit gezogenen Büchsen im Sattel, imgleichen das Forstpersonale, geführt vom interimsistischen Oberförster, anwesend. Mit Huld und Gnade nahmen die Höchsten Herrschaften das aus voller Brust erschollene Hoch entgegen und erwiderten mit den freundlichsten Ausdrücken. Nun

*) Aus dem Preezer Wochenblatt vom 14. Sept.



begann, in Begleitung aller, der Zug durch das Amt. Man näherte sich der Residenz und schon in der Nähe der Majenfelder Holzwärter-Wohnung hatte sich eine uniformirte, wohlberittene und bewaffnete Bürgergarde aus der Stadt, mit einer Standarte in der Mitte, postirt. Die Trompeten schmetterten und der Anführer hielt die hier folgende Anrede:

„Der sehnlichst gewünschte Tag des Wiedersehens Ew. Königl. Hoheit, sowie auch das Eintreffen Höchstdero zu verehrenden Gemahlin, unserer allgeliebten Großherzogin, ist auch für uns ein Tag der Freude und Wonne. Geruhen Ew. Königl. Hoheiten daher, die Versicherung innigster Verehrung und Hochachtung, womit wir für das Wohl des gesammten Großherzoglichen Hauses zeitlebens besetzt seyn werden, in Höchster Gnade huldreichst aufzunehmen.“

Zu Majensfelde war das dortige Gasthaus mit Kränzen von Laub und Blumen einfach und nett verziert. Im Dorfe Quisdorf hatte sich eine Schaar auch schön berittener junger Bürger dem Zuge angeschlossen, deren Anführer gleichfalls folgende Anrede hielt:

„Erschienen ist der langersehnte frohe Tag, an dem wir zum Erstenmale die hochgefeierte Landesmutter an der Seite unseres innigst verehrten Landesvaters und umgeben von den aufblühenden geliebten Kindern unseres alten angestammten Fürstenhauses mit einem herzlichen Willkommen begrüßen dürfen. Genehmigen denn Ew. Königlichen Hoheiten huldreichst den ersten lebendigen Ausdruck der allgemeinen Freude, den

Ihnen die an dem heutigen Tage und für immer hochbeglückte Stadt Eutin durch ihre Söhne darbringt, mit einem dreymaligen Hoch!“

Weiter vorgerückt, fanden das Durchlauchtigste Großherzogliche Herrscherpaar nebst den Durchlauchtigsten Kindern im Dorfe Neudorf vor dem dortigen Gasthause eine ganz sinnreiche und einfach dargestellte äußerst niedliche Ehrenpforte, mit Moos und Laub deutscher Eichen bekränzt und damit umwunden; der Namenszug beyder Königlichen Hoheiten war angebracht und das wohlpassende einfache Wort: Willkommen!

Unerwartet waren gleichfalls hier in Neudorf viele Hufener und Erbpächter aus den entfernt belegenen Aemtern Kaltenhof und Großvogten eingetroffen, alle gleichfalls trefflich beritten, angeführt von dem Vorstande des Amtes Kaltenhof, der eine passende Anrede hielt, nachdem schon vorher die Ehrenpforte mit der von Schwarttau mitgebrachten schönen Fahne geziert worden war. Auch hier erscholl ein dreynfaches Hoch. Ein Kanonenschuß verkündigte der Stadt die baldige Ankunft. Am Weichbilde der Residenz angekommen, erscholl ein wiederholter Kanonendonner. Am neuen Schulgebäude befand sich wiederum eine große Ehrenpforte, gleichfalls geschmückt mit Namenszügen und mit Eichenlaub. Die Inschrift war folgende:

„Jubel und Preis Dir,

„Edles Fürstenpaar!“

Zum Empfange der Höchsten Herrschaften hatten sich bey der Ehrenpforte eingefunden der gesammte Magistrat nebst deputirten Bürgern der Stadt und die

ganze uniformirte, vor mehr als 100 Jahren vom Bischof August Friedrich gestiftete, Schützengilde, welche letztere vor wenigen Jahren das Glück hatte, unseren allverehrten Großherzog als Schützenkönig zu begrüßen, welches frohe Ereigniß die Gilde in den Besitz eines schönen goldenen Schildes versetzte, mit Namenszug versehen. Auch hatten sich eingefunden alle Meister der hiesigen Tischler-Zunft, mit schöner Fahne, und alle Gesellen, mit Fahne, verfertigt von Hobelspanen, und ihre Handwerks-Geräthe tragend. Der Bürgermeister der Stadt sprach passende Empfangsworte und nun ging es in feyerlichem Zuge, ein Musikchor voraus, zum Großherzoglichen Residenz-Schlosse, in Begleitung aller von der Landesgränze an Mitgekommenen und gefolgt von einer zahllosen Menschenmenge. Dort angekommen, wurden Deputationen aus allen Begleitenden auf das Schloß berufen und Ihre Königl. Hoheiten gaben in den huldvollsten Ausdrücken über den Empfang ihre Zufriedenheit zu erkennen. Der Abend dunkelte heran und nun begann ein Fackelzug von etwa 100 Bürgern der Residenz. Es loderten die Flammen und des wiederholten Jubels war kein Ende, denn glücklich war die Stadt im Besitze der Höchsten Herrschaften.

Am folgenden Tage hatten wir das unschätzbare Glück, unseren geliebten Prinzen Constantin Friedrich Peter, Kaiserl. russisch. General-Major, zurückgekehrt von einer Reise nach Italien, hier gleichfalls ankommen zu sehen. Der Empfang von der Landesgränze an bis zum Residenz-Schlosse war gleichfalls

höchst interessant. Die berittene Bürgergarde hatte sich ebenfalls wie am vorigen Tage bey Majensfelde eingefunden, sowie auch die jungen Bürger in Quisdorf, deren Anführer wiederum folgende Anrede hielt:

„Durchlauchtigster Prinz! Sie eilen, in Vereinigung mit unserem Königlich Fürsten-Paare, Eutin mit Ihrer Gegenwart zu beglücken. Genehmigen denn Ew. Durchlaucht, daß die jungen Männer der Stadt Sie in deren Mitte geleiten und empfangen Sie unser freudiges Willkommen durch ein dreifaches Hoch!“

Der Himmel begünstigte diese beiden Tage, denn das schönste Wetter erfreute um so mehr die jubelnde zahllose Menschenmenge. Es strömten mehr als 100 Wagen und Hunderte von Fußgängern zur Stadt. Aus allen benachbarten Städten, Flecken und Dörfern hatten sich fröhliche Menschen hierher begeben, um die nun folgende Illumination mit anzusehen und den Jubel des Volkes zu theilen. Die Residenz war allgemein illuminiert und viele Häuser waren mit den passendsten Emblemen versehen, sogar erblickte man auf dem großen See ein geschmackvoll erleuchtetes Lustboot. Die Höchsten Herrschaften fuhrten in schönen Equipagen durch die Stadt, und die Residenz hatte die Freude, Höchster Wohlgefallen überall zu bemerken.

Nach Verlauf einiger Tage wurde ein Ball veranstaltet, welchen die Höchsten Herrschaften durch Dero Gegenwart beglückten. Auch hier ward die Freude der Anwesenden auf das Sichtbarste kund.

Am 2. September verließ uns unser



geliebter Prinz Constantin Friedrich Peter, um von Travemünde aus zur See nach Petersburg zurückzukehren. Se. Königl. Hoheit, der Großherzog begleitete Höchstselt den geliebten Neffen bis an das Gestade des nordischen Oceans.

Möge unser geliebter Peter, von Neptun's Dreizack beschützt, durch die wogenden Fluthen glücklich die Küste des unermesslichen Kaiserreiches wieder betreten! Unsere herzlichsten Wünsche begleiten ihn auf der Reise. Eutin, d. 3. Sept. 1833.

Ueber das Vertilgen einiger Vogelarten, welche man für schädlich hält.

Unter dieser Rubrik findet man in dem, 1810. bey den Gebrüdern Mallinkrodt zu Dortmund gedruckten Werk: „Der Pfarrer von Elsen, das Interessanteste aus dem Nachlasse J. F. Möllers;“ im ersten Bändchen S. 76., einen gediegenen und den Gegenstand erschöpfenden Aufsatz, welcher 28 Octavseiten einnimmt. Wer die Schriften des Verfassers gelesen hat, wird die Würdigung, welche der Herausgeber seiner Schriften, Arnold Mallinkrodt, in der Vorrede zu diesem Werke, demselben und dem ehrwürdigen Verfasser widmet, nicht übertrieben finden, und man kann den Wunsch, daß dieses Werk neben Möllers patriotischen Phantasien sich in sehr vielen Händen befinden möge, nicht unterdrücken.

Für den Abdruck in diesen Blättern ist der Aufsatz zu lang, daher sey mir ein Auszug aus demselben, so viel thunlich, vergönnt.

Vor Jahren, so fängt Möller an, kam man aus vorgefaßter Meynung in einigen Ländern auf den Einfall, verschiedenen Gattungen der raben- und sperlingsartigen Vögel (Coraces und passer Linn.) geseßlich den Vertilgungskrieg zu erklären ic. ic. Anfangs ward über

diesen Gegenstand strenge gehalten, und die armen Vögel hatten einen harten Stand. In der Folge ließ man die Sache liegen, wenigstens geschah das im Preussischen meist aller Orten, wo auch im neuen Landrecht das Ding ganz mit Stillschweigen übergangen ist. ic. ic.

Die Vögel, welche man proscribirt hatte, waren, wie oben gesagt ist, 1) rabenartige, namentlich die schwarze Krähe, oder wie sie auch sonst heißt, die Rabenkrähe (*Corvus coron. Linn.*), die Saarkrähe, Raab (*Corvus frugilegus*) und die Aelster (*Corvus pica*), 2) Sperlingsartige, nämlich der Sperling (*fringilla domestica*) und der Emmerling (*fringilla citrinella*). Die Verbrechen, die man ihnen Schuld gab, waren, daß sie theils alle, theils einzelne Gattungen derselben, dem Feld-, Garten- und Obstbau schaden ic. ic. Um richtig hierüber urtheilen zu können, müßte vorher untersucht werden, ob die genannten Vögel alles das, was man ihnen zur Last legt, wirklich begehen? Einige sind durchaus unschuldig, — und dann, ob sie nicht den Schaden, den sie auf der einen Seite anrichten, auf der andern reichlich, oder wenigstens zum Theile ersetzen? Das

erste ist mit den meisten, das andere mit allen der Fall.

Von den rabenartigen Vögeln ist es noch immer zweifelhaft, ob sie Getraide fressen *ic.* Der Schnabel, der Kopf und der Magen der rabenartigen Vögel sind ganz anders, als bey den Getraidefressenden, und mehr für weiche, leicht zerreibliche Nahrungsmittel eingerichtet; nie habe ich zahngemachte Rabenkrähen und Elstern dahin bringen können, daß sie eine ihnen vorgelegte Getraideart fraßen, wie sehr sie auch hungerten. *ic.*

In der Gegend, wo der Verfasser wohnt, hält sich die Saatkrähe und die Dohle nicht auf, also kann er über diese nicht das Nämliche mit gleicher Gewißheit behaupten. Nach der Ähnlichkeit des Körperbaues, und einem Vorfalle, den er einst erlebte, zu urtheilen, sind sie von dem Verdachte, daß sie dem Getraide schädlich wären, frey zu sprechen. Vor Jahren hielten sich zur Zeit der Frühlingswanderung der Vögel einige tausend Saatkrähen ungefähr Acht Tage in der Nachbarschaft, wo der Verfasser lebt, auf. Es war eben ein Feld von ein paar Morgen mit Hafer besät worden, die andern Haferäcker waren unbestellt. Der Zug der Saatkrähen war die genannten Tage durch fast immer auf diesem Acker. Raum verschuchte man sie, so waren sie sehr bald wieder da. *ic.* Man glaubte, der Hafer würde von den Saatkrähen aufgezehrt seyn, und wieder umgesät werden müssen. Als die Bitterung wechselte, reiseten jene aus der Gegend weg, und der Hafer ging so dicht und gut, wie gewöhnlich, auf. *ic.*

Dann beschreibt er die großen Nach-

theile, welche der Mantkäfer als Larve und als vollendetes Insect den Feld- und Gartenfrüchten und den Obst- und Eichbäumen zufügen, und wie die Natur das Schwein, die rabenartigen Vögel und den Sperling zur Vertilgung derselben angewiesen habe, und geht dann zu dem Sperling über. Von diesem sagt er:

Der Sperling lebt gegen drey Vierteltheile des Jahrs vom Getraide. Des Sommers fällt er auf die reisenden Kornfelder ein. Des Herbstes und des Winters besucht er die Scheunen. Auch den Kirschen, Pflaumen und Weintrauben geht er nach. Da er jährlich zweymal brütet, und seine Jungen glücklicher, als die meisten andern Vögel, aufbringt, so vermehrt sich, besonders wenn einige gelinde Winter hinter einander einfallen, seine Anzahl ungemein, und da wo die Schwärme derselben einfallen, und sich hingewöhnt haben, sind sie gewiß sehr schädlich. *ic.*

Der Emmerling kommt nur bey Schnee und Frost in die Dörfer, um sich durch einige Körner, die er in und vor den Scheunen aufsucht, des Hungers zu erwehren *ic.*, sonst lebt er von den Samen des dem Ackerbau so schädlichen Heberichs. *ic.*

Es ist oben gesagt worden, daß der Sperling zehn Monate den Früchten schadet. Wir wollen aber auch den Nutzen, den er stiftet, nicht übersehen. Er füttert zwey Monate seine Jungen mit Insecten, besonders mit dem Bauchstücke der Mantkäfer. Ein Englischer Naturforscher hatte die unbegreifliche Geduld, die Deconomie eines Sperlingnestes Drey Wochen vom frühen Morgen bis zum späten Abend



aufs allergenaueste zu beobachten. Er fand, daß so lange Männchen und Weibchen täglich funfzehn Stunden sich mit der Fütterung der Jungen beschäftigten. Er nimmt an, daß sie ihnen jede Stunde zwanzig Rau-
pen und Maykäfer zutrug, was gewiß nicht zu viel gerechnet ist; dieß würde bis zum Ausfliegen gegen Sechstausend In-
secten betragen, die eine einzige Sperlings-
familie verbrauchte! Angenommen, daß unter diesen 500 Maykäferweibchen wä-
ren, so wurden dadurch gleich im ersten Jahre vielleicht gegen 100,000 Enger-
linge weniger. Der Einsender weiß, wie unsicher diese Rechnungen sind, wie viel sich dagegen einwenden läßt, und wie leicht es ist, sie lächerlich zu finden. Dem denkenden Beobachter der Natur sind sie nicht lächerlich, sie leiten ihn auf sehr sichere Schlüsse, z. B. daß der Sperling in der großen Haushaltung der Natur weder überflüssig noch unnütz ist. Ver-

mehrt er sich zu sehr, dann soll, wie Einige an mehreren Vögeln wollen be-
merkt haben, ein kalter Winter nahe seyn, welcher sie vermindert, und das Gleich-
gewicht wieder herstellt. Irrren diese, so giebt es viele Mittel, die Verminderung derselben zu bewirken. Weil aber der Sperling ein Strichvogel ist, der zur Herbstzeit in die Nachbarschaft streicht, daselbst den Winter bleibt, und im Früh-
ling an den Ort, wo er geheckt ist, zu rückkehrt, so müßte in der weiten Gegend umher schon auf ihn Jagd gemacht wer-
den. Nur in der Brütezeit, weil er grade dann nützlich ist, sollte man ihn schonen.

Das abliefern der Sperlingsköpfe hält der Verfasser für nachtheilig, weil zu viele Köpfe von andern nütlichen Vögeln mit unterlaufen würden, und man die, oft im Rauche getrockneten, Vogelköpfe nicht unterscheiden könne.

N.

Ueber die Gewinnung des weißen Salzes aus Steinsalz mit Benutzung des Seewassers.

In Nr. 27. dieser Blätter wurde gesagt, daß eine Educirung des Salzes aus See-
wasser allein mit Vortheil nicht gelin-
gen würde.

Eine andere Frage wäre, ob dies Ziel nicht durch Benutzung des Stein-
salzes zu erreichen sey; diese Frage wird aber in der Fortsetzung Nr. 28. nicht gradezu beantwortet. Nach folgender Darstellung müßte man solche ebenfalls verneinen.

Der Gebrauch des Steinsalzes

ist in Liverpool nur sehr partiell, da die Stärke der Salzquellen den allge-
meinen Gebrauch desselben unnöthig macht; wo die Quellen jedoch schwächer sind, und man sich des Steinsalzes mit bedient, lie-
fert 1 Tun Engl. Steinsalz mit dem Salzquellwasser verköcht c. 3 Tuns wei-
ßes Salz, dagegen, wo Seewasser ange-
wandt wird, 1 Tun Steinsalz nur 1 Tun weißes Salz liefern kann; hieraus sieht man die Stärke der Quellen bey Liver-
pool. Das Steinsalz wird nur da ge-

braucht, wo man diese Quellen nicht für stark genug hält. Je stärker dieses Salzwasser (im Engl. Brine genannt) ist, desto weniger Feuerung wird beym Heizen der Pfannen consumirt. Wo aber Salz aus dem Seewasser und Steinsalz gekocht wird, liefert es bey dem geringen Preis-Unterschied zwischen weiß Salz und Steinsalz sehr schlechte Rechnung, und hat in England schon manchen Unternehmer ruiniert. Bey Hull und andern Plätzen Ost-Englands, wo früher Versuche dieser Art angestellt wurden, war man genöthigt, sie wieder aufzugeben, und die Huller ziehen ihr Salz aus der Nähe von Liverpool. Die Salzquellen am Savern-Fluß bey Gloucester findet man nicht so stark wie die bey Liverpool.

Am 12. Sept. d. J. standen die Salzpreise in Liverpool, frey an Bord:

feines Salz 22 Schilling pr. Tun von 2240 Pfd.
 grob weiß 16 Sch. 6 P. 2240 —
 Steinsalz 11 Sch. 2600 —

Nach oben gesagtem ist folgendes leicht zu berechnen.

Ich nehme an, daß die Wangeroger Saline jährlich 600 Tuns Steinsalz mit Benutzung des Seewassers verkoche, und gewinnt hieraus 600 Tuns weißes Salz: (Dann rechne ich das Seewasser bey Wangeroge wie bey Liverpool gleich salzreich) so kommen diese 600 Tuns weiß Salz der Wangeroger Saline, ohne Fabrications-Kosten, wie folgt zu stehen.

600 Tuns Steinsalz à 11 s. £ 330 s. Sch.
 Porto-u. kleine Speesen s. 4 s. —

Assicuranz 1 Proc. £ 3 6 Sch.
 Fracht à 16 Sch. mit 5 Proc. s. 504 s. —
 £ 841 6 Sch.

à 600 Proc. Worthlr. 5047 58 gr.
 Fracht von Brake nach Wangeroge à 1 Thlr. pr. Tun Worthlr. 600 s. —
 Fracht fabricirten Salzes von Wangeroge nach Brake à 1 Thlr. 600 s. —

frey Brake Worthlr. 6247 58 gr.
 dagegen kommen dem Kaufmann 600 Tuns grob weiß Salz von Liverpool zu stehen:

600 Tuns grob weiß Salz à 16 Sch. 6 P. £ 495 s. —
 Porto und kl. Speesen s. 4 s. —
 Assicuranz 1 Proc. s. 4 19 Sch.
 Fracht à 16 Sch. mit 5 Pc. s. 504 s. —
 £ 1007 19 —

à 600 Proc. Worthlr. 6047 50 gr.
 600 Tuns Steinsalz, in Wangeroge verkocht, kosten frey Brake ohne Fabricationskosten, Worthlr. 6247 58 gr.
 600 Tuns weißes grobes Salz von Liverpool frey Brake s. 6047 50 —

Verlust Worthlr. 200 8 gr.
 Zu diesem Verlust kommen nun sämtliche Fabricationskosten, so wie die Unkosten, das Steinsalz von Bord nach der Saline zu schaffen, und fabricirtes Salz von der Saline an Bord.

Die Liverpooler können den Preis-Unterschied zwischen Steinsalz und weiß Salz 4 à 5 Sch. für Fabricationskosten rechnen, diese gehen aber der Wangeroger



Saline, durch doppelte Fracht von Brake nach Wangeroge und zurück 2 Ehlr. pr. Lun c. 6 Sch. reichlich verloren.

Nach dieser getreuen Darstellung wür-

den an unserer Küste wohl niemals Salinen bestehen können; sollte man mich eines anderen belehren, so würde mir das viel Freude machen.

Der Stallingsche Hauskalender auf das Jahr 1834.

Der Achte Jahrgang des Oldenburgischen Hauskalenders oder Hausfreundes auf das J. 1834., gedruckt und verlegt von J. G. Stalling, ist bereits erschienen, und wird gewiß wegen seines mannigfaltigen Inhaltes und so sehr niedrigen Preises wiederum allgemeinen Beyfall finden. — Hier ein paar Proben aus demselben:

1) Champagnerwein zu machen. Man presse den Saft von weißen Johannisbeeren gelinde durch ein Tuch, und lasse ihn in einem glazirten Topfe so lange kochen, bis er dick wie Honig wird. Dann thue man ihn in eine gläserne Flasche, welche man zu-

fortk, versiegelt, und an einem kühlen Orte aufbewahrt. Will man nun Champagnerwein machen, so thut man 2 Eßfösselvoll von diesem Saft unter eine Kanne Franzwein. Wenn man die damit angefüllten Bouteillen stark schüttelt, so erhält man einen Wein, der für Champagner passiren kann.

2) Gefrorne Fenster scheiben vom Eise zu befreyen. Man löse Salz im Wasser auf, und streiche dieses mit einem Schwamm auf die Fensterscheiben; das Eis trocknet dadurch auf, und die Fenster können mit einem trocknen Schwamm abgetrocknet werden.

Erwiederung, die Zollrolle betreffend.

Der Aufforderung in Nr. 37. d. B. nachzukommen, bemerke ich, daß die Zollrolle, worin die Ausgaben, welche ich namentlich rügte, die vom 27. Sept. 1815. ist. Daß es eine neuere Zollrolle als diese giebt, wußte ich nebst vielen

Andern nicht. Meine Ueberzeugung war also richtig, und es hat die Großherzogliche Cammer meinem Wunsch theilweise schon entsprochen.

D.

F.

Der Abschied.

Ich schlich mich zum theueren Mädchen
Noch einmal in nächtiger Zeit;
Es sollte der kommende Morgen
Mich von ihr führen so weit.

Still glitten von rosigem Wangen
Der Wehmuth Zähren herab;
Sie brach mit zitternden Händen
Ein Weilchen der Nacht für mich ab:

»Nimm diese Blume, Geliebter,
Sie ist mein eigenes Bild;

Getränktet hab' ich sie mit Thränen,
Als Scheidensweh mich erfüllt.«

»D wie beneid' ich die Blume,
Um ihr unsägliches Glück,
Sie darf am Busen Dir sterben,
Doch ich bleib' einsam zurück.« —

Die Blume sie ist mir verwelket,
Die Blätter fielen ihr ab. —
Als zurück zum Liebchen ich eilte,
Da fand ich Verlaßner ihr Grab.

E.

R.